

Aller guten Dinge

Zuerst hießen sie dreiplus Architektur. Später Heil
Hoinkes Federspiel Architekten. Aber nur kurz.
Und kehrten zu dreiplus Architekten zurück.
Schließlich ist man ein Team, und ganz ehrlich:
Weil der Name einfach gut ist. Von Barbara Jahn

Sichtbeton als sichtbarer Schutz. Die Volksschule in Mönichwald von außen...



... und von innen: Tannenholz als regionaltypischer Baustoff



„In unserer Architektur soll man seine eigenen Ideen entfalten können.“ Thomas Heil

Sie sind ein starkes Triumvirat: Thomas Heil, Stephan Hoinkes und Bernd Federspiel sind gut im Geschäft und haben noch viel vor: Vielleicht eine schöne Brücke in einem Gebirge oder ein Museum, das nicht unbedingt bespielt werden muss, sondern sich selbst schon darstellt. Sie haben sich auf nichts festgelegt, denn für sie ist es immer wieder schön, etwas komplett Neues zu machen. So bringt man wieder frischen Wind ins Büro, und alle drei haben stets ihre Augen und Ohren offen, um für neue Herausforderungen neue Lösungen zu finden. Einer davon, Thomas Heil, verrät seine ganz persönliche Sicht der Dinge.

Ihr Vater ist seit vielen Jahren in der Baubranche tätig, Sie sind Architekt geworden. Würden Sie sagen, dass Ihnen die Architektur schon im Blut liegt?

Nun, sogar mein Großvater war schon im Baugewerbe aktiv, und mein Onkel, Johann Heil, der bei KAPO bzw. Neue Wiener Werkstätte als Designer arbeitet, ist es in gewisser Weise auch. Dass es bei mir in Richtung Bau gehen wird, war schon irgendwie klar. Aber nicht grundsätzlich, nur weil meine Verwandten in der Baubranche sind. Obwohl ich wahrscheinlich irgendwie vorbelastet bin. Ich glaube schon, dass es eine Berufung ist.

Entwerfen Sie Möbel? Fühlen Sie sich auch als Designer?

Dort, wo wir die Chance bekommen, machen wir alles bis zum Lichtschalter mit, sodass man das Konzept komplett durchziehen kann. Das kommt eher bei den öffentlichen Gebäuden vor. Gerade haben wir eine Volksschule fertig gestellt, bei der wir die Möglichkeit hatten, die komplette

Inneneinrichtung mit zu entwerfen. Im Privatbereich ist es meistens so, dass sehr viele Einrichtungsgegenstände mitgenommen werden. Aber auch da planen wir gewisse Dinge mit ein. Das Möbel spielt im Entwurf schon eine ganz wichtige Rolle. Natürlich kann man die eigene Einrichtung dazustellen, aber es sollte so sein, dass man das eine oder andere integrierte Möbel miteinplant.

Wie sind die dreiplus Architekten strukturiert?

Wir sind ein junges Architekturbüro, bestehend aus drei gleichwertigen Partnern – Stephan Hoinkes, Bernd Federspiel und meine Person. Wir haben bereits an der Universität gemeinsame Projekte gemacht, haben den gleichen Zeichensaal genutzt, und daraus hat sich irgendwie die Zusammenarbeit gefestigt. Wir sind ein sehr gutes Team und haben heuer unser zehnjähriges Jubiläum gefeiert. Es wird gegenseitig nicht aufgerechnet, wer wie viele Projekte akquiriert hat, so gab es auch noch nie Streit.

Entwickeln Sie die Projekte gemeinsam?

Wenn ein neuer Auftrag hereinkommt, besprechen wir das Konzept gemeinsam und machen so eine Art Workshop. Dann fängt einer an, das Projekt wird diskutiert und geht im Kreis, weil wir uns im Grunde mehr als Teamplayer und nicht als Einzelne sehen. Keiner von uns will als separater Architekt hervortreten, auch weil wir fest daran glauben, dass Projekte besser werden, wenn – wie bei uns – sechs Augen drüber schauen. Es überlagern sich hier die verschiedenen Sichtweisen.

Gibt es Schwerpunkte in Ihrem Portfolio?

Unser Portfolio ist sehr stark gemischt. Derzeit stehen vermehrt Einfamilienhäuser an, aber wir haben auch schon einige öffentliche Bauten gemacht, wie eben die Volksschule und ein Altersheim, die Landesausstellung 2006, Bürogebäude oder Industriehallen, also quer durch die Bank. Wohnbau läuft grundsätzlich immer mit.

Welche Art von Wohnbau?

Sowohl Einfamilienhäuser als auch mehrgeschossiger Wohnbau. Bei den Einfamilienhäusern gibt es eine sehr interessante Entwicklung, denn seit eineinhalb Jahren kommen vermehrt private Bauherren zu uns, die sich ihr Haus von uns planen lassen wollen. Früher wollten viele wegen vermeintlich hoher Kosten nicht zum Architekten gehen und haben sich eher für ein Haus „von der Stange“ oder vom Baumeister entschieden.

Wir bemerken aber jetzt, dass die Leute umdenken. Wie zum Beispiel in Vorarlberg, wo sich Familien sogar einen kleinen Wettbewerb leisten, um sich mehrere Ideen zu holen und sich schließlich für den Entwurf, der ihnen am meisten zusagt, zu entscheiden. Vor kurzem haben wir auf diese Weise – es waren drei Architekturbüros dazu eingeladen – für ein Projekt in der Steiermark den Auftrag bekommen.

Mit welchen Materialien arbeiten Sie am liebsten?

Wir haben sehr viele Projekte in Sichtbetonweise realisiert, weil wir sehr Schweiz- oder Vorarlbergglässig sind. Das ist eine Architektursprache, die auch wir sprechen.

„Bei KAPO finden wir die Individualität, die wir brauchen“



nämlich mit klaren Formen und sehr reduziert. Wir haben den Sichtbeton schon in den verschiedensten Varianten, zum Beispiel schwarz eingefärbt, sandgestrahlt und so weiter, eingesetzt. Für mich persönlich ist dieses Material so schön, weil man eine Schalung braucht und einen gewissen Aufwand betreiben muss, um gießen zu können, fast ein bisschen bildhauerhaft. Sichtbeton ist ein jedenfalls ein Material, das wir in Kombination mit Holz sehr gerne verwenden. Jüngstes Beispiel dafür ist wieder die Volksschule, die sich außen mit dem Beton zur Straße hin abschirmt und sich den äußeren Verhältnissen widersetzen kann. Innen ist alles mit einheimischem Tannenholz ausgekleidet, damit die Kinder das Holz begreifen und riechen können, so dass eine vertraute Atmosphäre mit einer Art Stubencharakter entsteht.

Wie würden Sie Ihre Architektur selbst beschreiben?

Unsere Architektur beschränkt sich auf das Wesentliche, damit sich der Nutzer darin selbst entfalten und seine eigenen Ideen dazu setzen kann.

Welche Projekte haben Sie mit KAPO realisiert?

Wir haben schon einige Projekte zusammen umgesetzt, dazu gehört auch die genannte Volksschule und ein Bestattungszentrum in Voitsberg, bei dem wir riesige Flügeltüren gemacht haben, die eine spezielle Aufgabe darstellten. Aber auch im Einfamilienhausbereich wurden schon mehrere Projekte gemeinsam realisiert, einige entstehen gerade. Wir sind mit dem Unternehmen sehr stark verbunden, schon alleine als Pöllauer.

Was gefällt Ihnen an der Zusammenarbeit mit KAPO besonders gut?

Wir wissen genau, welche Qualität wir bekommen, und dass alles reibungslos funktioniert. Man produziert keine Stangenware, sondern überlegt sich etwas. Und es gibt die Möglichkeit, mit den Technikern von KAPO gemeinsam Probleme zu lösen. Wir finden dort die Individualität, die wir für unsere Projekte suchen. „Geht nicht“ gibt es da einfach nicht.

Haben Sie Vorbilder in der Architektur?

Die klassische Moderne hat vor allem mich sehr geprägt, aber auch in der jetzigen Zeit geht der Blick Richtung Schweiz mit ihren klaren Formen und allgemein mit ihren sehr guten Architekten.

Ihre Architekturphilosophie?

Wir reduzieren uns auf das Notwendigste, denn wir machen keine Räume, die letztlich keiner nutzen kann und nur viel Geld kosten. Die Kosten-Nutzen-Rechnung ist für uns ein wichtiges Argument. Deshalb trifft das Statement der klassischen Moderne „Weniger ist mehr“ bei uns schon sehr stark zu.

dreiplus architektur

Thomas Heil grew up amongst the traditions of builders, with the result that in his last years at Graz University of Technology, he decided to become an architect.

He is now one of a team of three with their own company, dreiplus architektur, and considers himself and his colleagues well-established in the market, progressive and willing to take on challenges and find solutions. Their portfolio includes everything from private homes to public buildings. He personally tends towards classic modernity, and the current trend of exposed concrete in combination with wood lies close to his heart. Particularly Swiss architecture, with its clear lines and generally outstanding exponents has recently drawn his interest. He defines his cooperation with KAPO, with whom he has worked on various demanding projects, amongst others a funeral parlour with extraordinarily challenging folding doors, with the words: "With KAPO we have just the type of individuality that we need for our projects. The expression 'not feasible' simply does not exist for them."

NORTHLAND
PROFESSIONAL



Je kälter der Winter
desto anspruchsvoller die Bekleidung.

www.northland-pro.com